

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Sommerlandschaft: Der Wechsel der Jahreszeiten gehört zum natürlichen Leben wie der Wechsel von Tag und Nacht, Ebbe und Flut

Editorial

Der Wechsel der Jahreszeiten gehört zum natürlichen Leben wie der Wechsel von Tag und Nacht, Ebbe und Flut. Sich mit ihm zu arrangieren, auch Nutzen aus ihm zu ziehen, gehört von jeher zur Kulturleistung des Menschen.

Mit der Theorie des „menschengemachten Klimawandels“ hielt zugleich eine Infragestellung der Naturgewalten und eine Pathologisierung ihrer klassischen Symptome Einzug in den öffentlichen Diskurs: Demnach schwitzen wir heute nicht mehr, weil es Sommer ist, sondern weil der Mensch das Klima „negativ“ beeinflusst. Folglich kennt auch der Wetterbericht kein „schönes“ Wetter mehr, sondern allenfalls ein „sonniges“.

Genügte früher ein solides Maß an Natur- und Selbstwahrnehmung, um sich auf Unbilden des Wetters einzustellen, so tritt heute der Staat dazwischen: Schutzkonzepte gegen Hitze, Hitzeaktionspläne und Hitzeregister werden erstellt, und die Bundesärztekammer rät vorsorglich zur Verwendung feuchter Tücher.

Bereits Mitte der 1970er Jahre hatte der Soziologe Helmut Schelsky vor einer „Belehrung, Betreuung und Bepanung“ durch den Staat gewarnt. Heute droht weit mehr: die Entfremdung des Menschen von seiner natürlichen Lebenswelt und ihren Gesetzen.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Porträt

Antoine de Rivarol: Verteidiger des Ancien Régime

Der royalistische französische Schriftsteller Antoine de Rivarol (1753–1801) war in seinem Heimatland lange Zeit vergessen und ist es in Deutschland nach wie vor. Dies hängt auch mit dem aphoristischen Charakter seines Werkes zusammen, das hierzulande erst durch eine Übersetzung Ernst Jüngers aus dem Jahre 1956 bekannter wurde. Am 26. Juni 2023 jährt sich der Geburtstag Rivarols zum 270. Mal.

Der 1753 in Bagnols-sur-Cèze geborene Antoine de Rivarol stammte aus einer in die Provence eingewanderten kleinbürgerlichen italienischen Familie. Er war der Älteste von 16 Geschwistern und sollte wie viele Jungen aus ärmlichen Verhältnissen die geistliche Laufbahn einschlagen. So besuchte er das begehrte Priesterseminar in Avignon, das er jedoch verließ, um 1777 in die Hauptstadt Paris zu ziehen und dort sein Glück als Schriftsteller zu machen.

Berufsmäßige Journalisten und Schriftsteller standen, da sie gewissermaßen ihren Geist verkauften, in der damaligen sozialen Hierarchie auf den niederen

Rängen. Um diesem prekären Schicksal zu entgehen und die Aufmerksamkeit höherer Kreise zu erwecken, erfand sich der ehrgeizige Aufsteiger Rivarol diverse Titel, zuletzt den eines Grafen (comte). Da er ein geistreicher und scharfzüngiger Unterhalter war, kam er mit seiner List durch und erhielt sogar Zugang zu den berühmtesten Salons der Stadt, wo er mit großen Aufklärern wie Diderot oder Voltaire verkehrte. Generell war Rivarol das geistreiche Gespräch im Salon weitaus wichtiger als das einsame Schreiben im Studierzimmer, weshalb er der Nachwelt auch kein geschlossenes Werk hinterließ, sondern eine Fülle geistreicher Beobachtungen und Bonmots.

Zu einer ersten europaweiten Berühmtheit gelangte Rivarol 1784, als er ein Preisausschreiben der Berliner Akademie gewann. Auf die Preisfrage, was die französische Sprache zur Universalsprache Europas mache, antwortete er mit seinem Essay *De l'universalité de la langue française*, in dem er ausgehend vom klassischen Latein der Römer eine Hierarchie der Sprachen entwickelt, um die Dominanz des Französischen zu erklären und selbstverständlich auch zu legitimieren. Währenddessen begann es in Paris unter der Oberfläche des Ancien Régime politisch zu brodeln, was einem feinen und interessierten Beobachter wie Rivarol nicht entgehen konnte. Am 12. Juli 1789, zwei Tage vor dem Sturm auf die Bastille, gründete er daher das *Journal politique*



Antoine de Rivarol (1753–1801)

national, das bis zum November 1790 erschien und von ihm fast im Alleingang geschrieben wurde. Nach einem Bonmot des „Vaters des Konservatismus“, Edmund Burke (1729–1797; vgl. AGENDA 10), der dieser Chronik der revolutionären Ereignisse direkt oder indirekt wichtiges Material entnahm, sei Rivarol dadurch zum „Tacitus der Französischen Revolution“ geworden.

Im Gegensatz zu den meisten anderen aus der Unterschicht stammenden Journalisten nahm Rivarol keine revolutionsfreundliche Haltung ein, sondern blieb ein royalistischer Anhänger des Ancien Régime. Dabei unterscheidet sich seine Position jedoch deutlich von der katholischer Reaktionäre wie etwa Joseph de Maistre (1753–1821; vgl. AGENDA 29) oder Louis de Bonald (1754–1840). Rivarol sah sich selbst als einen unabhängigen Unparteilichen, was jedoch in Zeiten der Krise und des Fanatismus einem Verbrechen gleichkam. Er hatte kein Problem zuzugestehen, daß manche Reformvorhaben der Revolutionäre durchaus berechtigt seien, und über den politisch unfähigen Ludwig XVI.



Antoine de Rivarol: *Über die Universalität der französischen Sprache*. Mit einem Vorwort von Dany Laferrière, Heidelberg 2017. Bdk-Signatur: F6-8-5

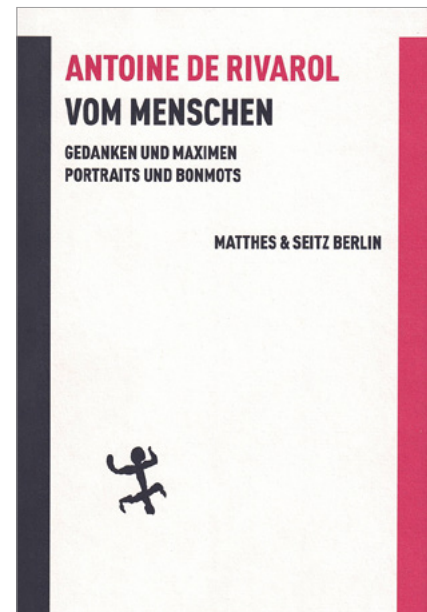
urteilte er: „Als König hat er sein Unglück verdient, weil er sein Handwerk nicht verstand.“ Doch seine tiefste Überzeugung war, daß der abstrakte und weltfremde Idealismus der Revolutionäre alles nur noch verschlimmere. Denn Politik sei weder mit theologischen Dogmen noch mit angeblichen Vernunftprinzipien zu machen, sondern allein mit praktischer Lebensklugheit, die zum Kern eines gegebenen Problems vordringe, um eine adäquate und realistische Lösung zu finden. Den Abgeordneten der Nationalversammlung machte er denn auch zum Vorwurf, daß sie angesichts der Thesen Rousseaus die Wirklichkeit vergäßen. Ihr völlig ungerechtfertigter Glaube an die Volkssouveränität und ihre unrealistische Überzeugung, daß Politik eine Sache der Moral und nicht des Ausgleichs zwischen widerstreitenden Interessen sei, führe zu einer falschen Wahrnehmung der gegebenen Situation und somit notwendig zum Schei-

tern des auferlegten historischen Auftrags.

Neben dem *Journal politique national* beteiligte sich Rivarol seit 1790 auch noch an der royalistischen Zeitung *Les Actes des Apôtres*, die die Anhänger der Revolution als neue Religionsgründer porträtiert und karikiert. Doch schon bald stellte er seine journalistische Tätigkeit weitgehend ein, da er nicht mehr daran glauben konnte, daß die Radikalisierung der Revolution auf publizistischem Wege aufzuhalten sei. Er war von dem tiefen Bewußtsein durchdrungen, daß mit der fortschreitenden Revolution notwendig auch die zivilisatorischen Errungenschaften und die verfeinerte Lebenskultur des so viel gescholtenen Ancien Régime verschwinden müßten. Der unabhängige Unparteiliche wandelte sich so unter dem Eindruck der Ereignisse zum Zeugen des Untergangs einer Epoche. Ein Untergang, der, so Rivarol, in letzter Konsequenz durch den rationalistischen Fanatismus der Aufklärer hervorgerufen worden sei, denn jeder Rationalismus lande schließlich beim Jakobinertum.

Als Gegenrevolutionär schwebte Rivarol in zunehmendem Maße in Lebensgefahr, weshalb er gerade noch rechtzeitig im Juni 1792 aus Frankreich floh. Nur eine Woche später erkundigte sich ein revolutionärer Schlägertrupp in seinem Haus nach jenem großen Mann, den man nun einen Kopf kürzer machen wolle. Ein Mitarbeiter des *Journal politique national* wurde bei dieser Gelegenheit auch tatsächlich ermordet. Die Zeit der unabhängigen Unparteilichen war endgültig abgelaufen.

Die Flucht führte Rivarol zunächst in das noch österreichische Brüssel, nach dessen Eroberung durch französische Truppen im Jahre 1794 dann weiter nach Lon-



Antoine de Rivarol: *Vom Menschen. Gedanken und Maximen, Portraits und Bonmots*, Berlin 2012.
BdK-Signatur: F6-8-2

don und über Holland schließlich nach Hamburg, das damals eine Hochburg der französischen Emigration war. 1800 reiste er als diplomatischer Vertreter des französischen Thronprätendenten Ludwig XVIII. nach Berlin, dessen rauhes Klima dem sonnenverwöhnten Provenzalen verhaßt war. Kurz vor seiner geplanten Rückkehr nach Frankreich, wo mittlerweile Napoleon die Macht übernommen und die Revolution für beendet erklärt hatte, starb Rivarol unerwartet am 13. April 1801 in seinem Haus Unter den Linden. Er wurde auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof beigesetzt, doch geriet sein Grab alsbald in Vergessenheit, so daß bereits der Historiker Karl August Varnhagen von Ense es 1856 nicht mehr ausfindig machen konnte.

Um seinen literarischen Nachruhm stand es lange nicht besser. In Deutschland wurde Rivarol erst 1956 durch einen biographischen Essay Ernst Jüngers, der auch einige ausgewählte Aphorismen in Übersetzung enthielt, bekannt.



Antoine de Rivarol: *Politisches Journal eines Royalisten. 5. Mai bis 5. Oktober 1789*, Frankfurt am Main 1989.
BdK-Signatur: F6-8-3

Aus unserem Magazin

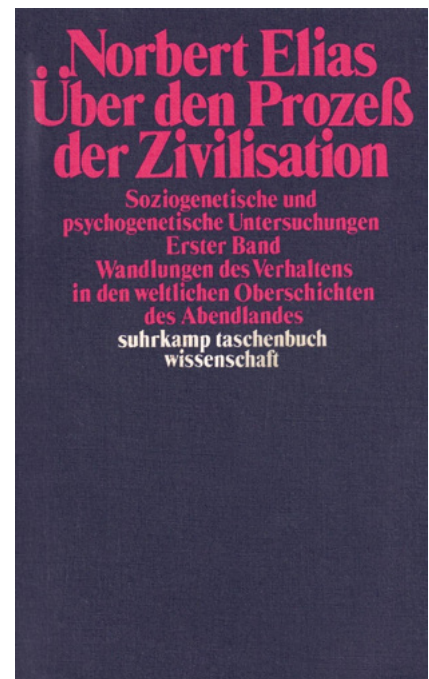
Über den Prozeß der Zivilisation

Das Hauptwerk des deutschen Soziologen Norbert Elias (1897–1990) „Über den Prozeß der Zivilisation“ (1939) führte ein akademisches Schattendasein, bevor es ab den siebziger Jahren entdeckt wurde. Heute gilt es als eines der größten Werke der Zunft. Ein Grund für die lange Nichtbeachtung war, daß sich Elias gegen die seinerzeit dominierende Systemtheorie wandte. Für ihn war ein echtes Verständnis der Gesellschaft nicht möglich, wenn man sie als ein abstrakt-gegebenes System betrachtete. Entscheidend sei, weshalb eine Gesellschaft geworden ist wie sie ist.

So lautet seine Ausgangsfrage auch: Warum verhält sich der moderne abendländische Mensch so wie er sich verhält? Warum benutzt er Besteck und schneuzt

sich in ein Taschentuch? Warum uriniert er nicht auf den Boden und schlägt nicht bei jeder Gelegenheit zu? Laut Elias war der wichtigste Katalysator für das zivilisierte Verhalten die europaweit kopierte französische Hofetikette unter Ludwig XIV.: Was ursprünglich ein selbstauferlegter Zwang war, wurde mit der Zeit von breiteren Schichten übernommen und schließlich für etwas Selbstverständliches gehalten.

Das Wesen des Zivilisationsprozesses bestehe daher in einer zunehmenden psychischen Affektkontrolle, die um so wichtiger sei, je komplexer eine Gesellschaft werde. Die moderne arbeitsteilige Gesellschaft könne nicht funktionieren, wenn jeder seinen Trieben freien Lauf lasse. In der Folge unterwerfe sich der moderne Mensch mehr inneren und äußeren Zwängen, als je ein Mensch zuvor in der Geschichte.



Norbert Elias:
Über den Prozeß der Zivilisation.
Soziogenetische und psychogenetische
Untersuchungen, 2 Bände,
Frankfurt am Main 1976, 332/491 Seiten.
BdK-Signatur: Soz2-77/78

Krisis

Das griechische Wort *krisis* bedeutete ursprünglich soviel wie Meinung oder Bewertung, aber



Krisis (23.2000 –)
BdK-Signatur: Z8-131

auch Trennung oder Entscheidung. Der von Alain de Benoist herausgegebenen Zeitschrift *Krisis – Revue d'idées et de débats* geht es zweifellos um Meinungen – auch und gerade verschiedene Meinungen – und um Bewertungen – auch und gerade verschiedene Bewertungen –, deren Kenntnis jedoch nicht als Selbstzweck verstanden wird, sondern als Grundlage, das Richtige vom Falschen zu trennen und letztlich eine Entscheidung zu treffen.

Seit 1988 sind fünfundfünfzig Ausgaben von *Krisis* im Halbjahrestakt erschienen. Jede umfaßt etwa einhundertfünfzig Seiten und ist einem einzigen Thema gewidmet. Das Fragezeichen hinter dem jeweiligen Titel – ganz gleich, ob es um Kultur, Identität, Nation oder, wie zuletzt, um Kosmos und Dekonstruktion geht – ist keine Spielerei, sondern signalisiert die Offenheit der Debatte. Das heißt,

daß in *Krisis* nicht nur die Klassiker der Philosophie, sondern auch die schwarzen Schafe der Disziplin zu Wort kommen, und von den Denkern der Gegenwart Vertreter aller möglichen Positionen: katholische wie jüdische Theologen, Agnostiker, Atheisten oder Nietzscheaner der strengen Observanz, Linke, Liberale und Rechte, Sozialisten, Marktwirtschaftler und Anhänger eines Korporatismus.

Dahinter steht weder ein beliebiges Verhältnis zu Fragen des Geistes noch jener Pluralismus, der behauptet, daß alles relativ sei, sondern die Überzeugung, daß es zur spezifisch europäischen Tradition gehöre, auf dem Weg der Kontroverse und – nota bene – der Kritik zu tragfähigen Schlüssen zu kommen. Aktuelle wie ältere Ausgaben können bezogen werden über die Internetseite www.revue-elements.com.

Wann sind Frauen wirklich zufrieden?

Folgt man dem gängigen feministischen Narrativ, so empfinden sich Frauen als Opfer gesellschaftlicher Ungleichheit und werden häufig in eine Rolle als Ehefrau und Mutter gedrängt. Sind sie dennoch berufstätig, so haben sie kaum Karrierechancen und verdienen zudem deutlich weniger als Männer. Diese Sichtweise dominiert, trotz mancher Differenzierung im einzelnen, die öffentliche Debatte seit den siebziger Jahren bis heute.

Mit ihr hat der Saarbrücker Soziologe Martin Schröder nun aufgeräumt. In seiner Auswertung zweier großer Langzeitstudien zur Lebenszufriedenheit von Frauen und Männern zeigt er: „Frauen geht es viel besser, als wir wahrhaben möchten.“ Viele Frauen arbeiten demnach bewußt in

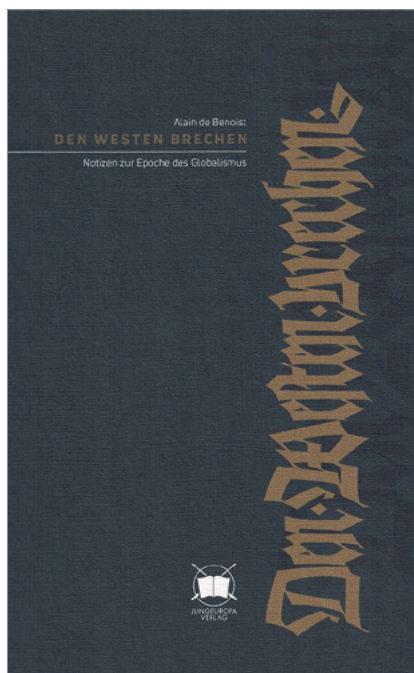
Teilzeit, um sich stärker für ihre Familie engagieren zu können. Sie fühlen sich dabei aber nicht benachteiligt, sondern vielmehr anerkannt und zufrieden. Frauen können beruflich auch genauso erfolgreich sein wie Männer, setzen jedoch oft andere Prioritäten. Und nicht zuletzt „haben Paare öfter Sex und sind auch zufriedener damit, wenn sie finden, daß Frauen sich stärker um Familie statt Karriere kümmern sollten“. Die klassische Rollenverteilung scheint der Lebenszufriedenheit also in einem umfassenden Sinne zuträglich zu sein.

Schröder leugnet nicht, daß es Benachteiligung von Frauen gab und gibt. Gleichwohl sei das feministische Narrativ endgültig überholt. Daß es sich trotzdem halte, liege an einer Moralisierung der Gesellschaft: Ihre Ansprüche stiegen schneller, als sich die Verhältnisse ändern könnten.



Martin Schröder:
Wann sind Frauen wirklich zufrieden?
Überraschende Erkenntnisse zu
Partnerschaft, Karriere, Kindern, Haushalt,
München 2023, 256 Seiten.
BdK-Signatur: Leb10-55

Den Westen brechen



Alain de Benoist: *Den Westen brechen.*
Notizen zur Epoche des Globalismus,
Dresden 2023, 497 Seiten.
BdK-Signatur: F6-1-32

Der französische Publizist Alain de Benoist ist als Mitbegründer der Nouvelle Droite (Neue Rechte) und Kritiker des Liberalismus bekannt. Unter dem provokanten Titel „Den Westen brechen“ ist jetzt erstmalig eine Auswahl von 70 Leitartikeln erschienen, die Benoist zuvor in der französischen Theoriezeitschrift *éléments* veröffentlicht hat.

Im Zentrum seiner Texte steht der Versuch zur Überwindung des neoliberalen Denkens mit all seinen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Paradigmen. Dementsprechend breit ist die thematische Spannweite der Artikel, in denen Benoist die geistesgeschichtliche Grundlage der Gegenwart attackiert. Sein Hauptvorwurf: Die technisierte Moderne habe zur Auflösung der Vielfalt der Kulturen, zur Zerstörung der Natur und letztlich zur Auflösung jeglicher Gemeinschaft

geführt. Er plädiert deshalb für eine regionale Rückbesinnung, um den in der Globalisierung begründeten Tendenzen entgegenzuwirken. Gleichzeitig weist er darauf hin, daß solche Handlungen nur im Kleinen Erfolg haben könnten, denn für eine gesamtgesellschaftliche Umwälzung bedürfe es eines „Schocks“, einer nachhaltigen Krise.

Eine Frage, die immer wieder auftaucht, zielt auf die Zukunftsfähigkeit der abendländischen Tradition. Benoist ist im Sinne Oswald Spenglers davon überzeugt, daß „das Schicksal einer Kultur bereits in ihrem Ursprung enthalten“ sei. Dies bedeutet, daß wir zur geistigen Tradition Europas, die zu den jetzigen Verhältnissen geführt hat, nicht zurückkehren können. Mithin müßten wir auch die christliche Weltansicht aufgeben, so Benoist. Ein für Konservative höchst streitbarer Gedanke.

Rückblick



Gudula Walterskirchen: Globale Strukturen drohen den Bürger von der Politik abzuhängen

Im zweiten Quartal des Jahres konnte die BdK wieder interessante und profilierte Gäste begrüßen. So stellte Norbert Bolz sein Buch über den „alten weißen Mann“ vor, Gudula Walterskirchen forschte nach der Ursache der multiplen Krise der zurückliegenden Jahre und Martin Wagener analysierte die deutsche Außenpolitik unter dem Aspekt der Geopolitik.

Am 5. April 2023 stellte Norbert Bolz, emeritierter Professor der Technischen Universität Berlin, sein neues Buch „Der alte weiße Mann“ vor. Für alle Übel und das Böse in der Welt hätten die „Kulturrevolutionäre der Politischen Korrektheit“ einen Sündenbock gefunden: den alten weißen Mann. Der Medienwissenschaftler zeigte auf, wie die zunächst harmlos wirkende Charakterisierung des „alten weißen Mannes“ zu einem politischen Kampfbegriff wurde. Der Kampf gegen „alte weiße Männer“ richtete sich nämlich gar nicht gegen die Männer als solche, sondern, schlimmer noch, gegen die Fundamente unserer Zivilisation, wie etwa Rationalität und Wissenschaftlichkeit, die unweigerlich mit dem Attribut „männlich“ verwoben seien. Bolz' Empfehlung, wie man gegen diese Tendenzen vorgehen könne, zielt auf einen intellektuellen Widerstand und die Rückbesinnung auf die ursprünglichen Werte der Auf-

klärung. Diese könne nach Lage der Dinge derzeit nur von einem bürgerlichen Konservatismus geleistet werden.

Am 3. Mai 2023 stellte die österreichische Historikerin und Journalistin Gudula Walterskirchen ihr neues Buch „Systemversagen – Warum wir in eine multiple Krise geraten sind“ vor. In ihrer breiten Analyse des gegenwärtigen Systemversagens zeigte die Autorin anhand von historisch-empirischem Material auf, wie die Kontrollsysteme, die eigentlich vor Krisensituationen schützen sollten, einen permanenten Krisenzustand manifestieren. Ein Systemversagen gelte dementsprechend sowohl für Staaten als auch für Institutionen. Die von Walterskirchen in den Blick genommenen Institutionen würden gerade dann versagen, wenn es sich um globale Institutionen mit weitreichenden Zuständigkeiten wie etwa die Vereinten Nationen handele, die für Partikularinter-

essen mißbraucht werden. Es berge Gefahren für das Zusammenleben, wenn sich die Bevölkerung in Anbetracht der globalen Strukturen als ohnmächtig empfinde. Darum sei es wichtig, sich aktiv an der politischen Willensbildung zu beteiligen.

In seinem Vortrag „Eingeschränktes Sichtfeld“ analysierte der Berliner Politikwissenschaftler Martin Wagener am 31. Mai 2023 die Außenpolitik der Bundesregierung vor dem Hintergrund geopolitischer Herausforderungen. Demnach sei jeder Staat den Prozessen der Macht- und Gegenmachtbildung ausgesetzt. Besonders für Deutschland sei es notwendig, die treibenden Kräfte der Weltpolitik – allen voran das Bevölkerungswachstum und die begrenzte Verfügbarkeit von Ressourcen – zu verstehen, wenn es langfristig auf der internationalen Bühne bestehen wolle. Aufgrund einer langen Friedensphase habe man die Außen- und Sicherheitspolitik stiefmütterlich behandelt und sich an Wunschenken statt an der Realität orientiert.



Sieht in der Identitätspolitik einen Angriff auf die europäische Tradition: Norbert Bolz

Noch vor der Sommerpause begrüßt die BdK mit Bernhard Lassahn einen Schriftsteller und Publizisten, der sich bereits in „Frau ohne Welt – Trilogie zur Rettung der Liebe“ (2014/2020) kritisch zum Geschlechterdiskurs geäußert hat und nun eine Bilanz des Feminismus zieht. Ende August stellt dann der Hildesheimer Literaturwissenschaftler Silvio Vietta sein neues Buch „Literatur Europas“ vor, während Claus Wolfschlag im September nach der Zukunft des Stadtbildes in Deutschland fragt.

Der Feminismus weist trotz seiner unterschiedlichen Erscheinungsformen, die zunächst ein verwirrendes Bild abgeben, gewisse Kennzeichen auf, die ihn zuverlässig charakterisieren. Es gibt so etwas wie ein verbindliches Menschenbild, das sich in allen feministischen Strömungen und Publikationen zu erkennen gibt. Damit ist auch ein zusammenfassender Rückblick möglich, den Bernhard Lassahn am 12. Juli 2023 vornehmen wird. Er reicht bis in das Jahr 1600 zurück, wirft Schlaglichter auf besonders hervorstechende Entwicklungen und hilft damit, die gegenwärtige Lage realistisch zu beurteilen.

Europas Literatur: Unter welchen Bedingungen entstand sie und was sind ihre Merkmale? Um diese Frage zu beantworten, muß die antike Revolution der Rationalität, die Erfindung von Philosophie und Wissenschaft, in den Blick genommen werden, so der Hildesheimer Literaturwissenschaftler Silvio Vietta. Am 30. August 2023 wird er darlegen, wie sich die europäische Literatur in postmythischer Zeit entwickelt hat, dabei aber auch jene Aspekte des menschlichen Lebens wie Sinnlichkeit, Emotion und Phantasie nicht ausblenden, die sich der Rationalität entziehen.



Silvio Vietta erklärt, was eine genuin europäische Literatur ausmacht

Gibt es Hoffnung für eine bessere Architektur? Wenn danach gefragt wird, warum nicht mehr schöne Gebäude errichtet werden, müssen einige Rahmenbedingungen verdeutlicht werden. Diese sind zum einen ökonomischer, zum anderen mentaler Natur. Vor allem beim Thema Rekonstruktion von Bauwerken werden zudem rasch ideologische Widerstände erkennbar. Claus Wolfschlag gibt am 13. September 2023 einen Einblick in die Wechselwirkungen von Mentalität, Politik und Architektur.



Erläutert, von welchen Faktoren schönes Bauen abhängt: Claus Wolfschlag

Termine

12. Juli 2023, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Bernhard Lassahn
Rückblick auf den Feminismus
Erfolge, Schäden, Ausblicke

Abendkasse: 10 € / 5 €

30. August 2023, 19 Uhr
Buchvorstellung

Silvio Vietta
Europas Literatur
Entstehung. Strukturen –
Eine Einführung

Abendkasse: 10 € / 5 €

13. September 2023, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Claus Wolfschlag
Wann kommt das schöne Bauen?
Rekonstruktion, Stadtreparatur
und Architektur im Streit

Abendkasse: 10 € / 5 €

Weitere Veranstaltungen
unter www.bdk-berlin.org



Anspruchsvoller Austausch mit Karlheinz Weißmann (hinten li.) und Andreas Kinningg

Jungkonservative Seminare auf Erfolgskurs

Seit 2014 bietet die BdK Seminare an, in denen sich Schüler, Studenten und Jungakademiker bis 35 Jahre zentrale Texte konservativen Denkens erarbeiten. Um auch auswärtigen Interessenten die Teilnahme zu ermöglichen, werden sie seit diesem Jahr nicht mehr wöchentlich, sondern als Wochenendseminare durchgeführt. Auch das zweite Seminar war rasch ausgebucht.

Nachdem sich das „1. Jungkonservative Seminar“ im Februar dieses Jahres unter der Leitung von BdK-Mitarbeiter Jonathan Danubio mit dem Thema „Deutsche Romantik“ befaßt hatte, wandte sich die zweite Einheit unter der Leitung von Andreas Kinningg und Karlheinz Weißmann vom 21. bis 23. April der „Politischen Theologie“ zu. Die Politische Theologie beschäftigt sich mit den religiösen Ursprüngen des Politischen und den politischen Formen des Religiösen. Bekannt ist etwa der Satz Carl Schmitts, wonach wir im Politischen „säkularisierte theologische Begriffe“ verwenden. Diesem Zusammenhang galt es nachzugehen.

Nach einer Einführung ins Thema lasen und diskutierten die

jungen Leute einschlägige Texte aus drei Jahrtausenden: Von altindischen Urkunden über Thomas von Aquin bis hin zu Juan Donoso Cortés, Maurice Barrès und Ernst-Wolfgang Böckenförde reichte das Spektrum, um nur einige zu nennen.

Gerade die Mischung zweier recht unterschiedlicher Vortragsformen – Weißmann ist von Hause aus Lehrer, Kinningg Professor – stieß bei den Teilnehmern auf sehr positive Resonanz. Umgekehrt waren beide Referenten vom Niveau ihrer teils noch jugendlichen Zuhörer angetan. „Was Sie an diesem Wochenende gezeigt haben, entspricht an der Uni dem Niveau eines Oberseminars!“, so Weißmann anerkennend in der Schlußrunde.

Trauer um Rolf Sauerzapf

Wir trauern um das langjährige Mitglied des Stiftungsrates der Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung (FKBF), Dr. theol. Rolf Sauerzapf, der nach kurzer, schwerer Krankheit in den Morgenstunden des 1. Mai 2023 in Kassel verstorben ist.

Rolf Sauerzapf wurde 1937 in Stuttgart geboren und studierte evangelische Theologie in Tübingen, Berlin und Genf und wurde 1975 an der Universität Pretoria promoviert. Er war 1972 bis 1978 in Bonn erster evangelischer Grenzschutzpfarrer und leitete ab 1979 als Dekan in Kassel die gesamte Seelsorge an den Angehörigen des Bundesgrenzschutzes einschließlich der GSG 9.



Rolf Sauerzapf (1937–2023)

Rolf Sauerzapf publizierte regelmäßig in konservativen Periodika wie *Criticón*, *konservativ heute* und der *Jungen Freiheit*. Als Mitglied des Stiftungsrates der FKBF hat er den Aufbau der BdK von Anfang an aktiv unterstützt. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio, Tano Gerke u. a.